

Die Psalmen

Psalm 2

Ps 2 ist ein Psalm, dessen messianische Deutung schon vorchristlich bezeugt ist und der im Christentum vor allem aufgrund einer ausführlichen Zitation und Deutung in der Apostelgeschichte (vgl. Apg 4,25-28) auf Jesus Christus bezogen wird.

Ps 2,1f Warum toben die Völker, warum machen die Nationen vergebliche Pläne? Die Könige der Erde stehen auf, die Großen haben sich verbündet gegen den Herrn und seinen Gesalbten.

Den in Ps 2 beschriebenen Aufstand kann man in dreifacher Weise deuten: Historisch-buchstäblich fand er statt, als Israel und die Heiden, Herodes und Pilatus sich im Prozess Jesu gegen den Gesalbten Gottes wandten und ihn kreuzigten. Die Heiden tobten

„indem sie nämlich in einer unwissenden und unordentlichen Aufregung begriffen, den Sohn Gottes im Leib sahen und hassten. Und so sehr tobten sie, dass sie ihn mit einer Dornenkrone durchstachen, in ein königliches Kleid hüllten, und mit der einem König gebührenden Begrüßung und Ehrfurcht verspotteten, sein Haupt mit einem Rohr schlugen (vgl. Joh 19,2f), ihn mit Essig und Galle tränkten (vgl. Joh 19,29), und mit einer Lanze seine Seite durchbohrten (vgl. Joh 19,34). Denn die Schar der dem Pilatus untergebenen Soldaten hat im Toben des ungebändigten Zornes dieses getan“ (Hilarius, Zu Ps 2,6).

Dieses einmalige geschichtliche Ereignis hat aber zugleich kosmische Dimensionen und betrifft das Verhältnis von Menschen und Engeln.

„Denn als der Höchste die Völker nach der Zahl der Engel Gottes voneinander trennte, da 'wurde Jakob sein Anteil und Israel sein Erbteil' (Dtn 32,9). Christus nämlich, zu dem der Vater gesagt hatte: 'Fordere von mir und ich gebe dir Völker zum Erbe, die Enden der Erde zum Eigentum' (Ps 2,8), hat die Engel ihrer Macht und Herrschaft, die sie über die Völker hatten, beraubt und sie so zum Zorn gereizt“ (Origenes, Homilien zum Buch Genesis 9,3).

Der Grund für den Aufstand der (Völker-)Engel ist also die Tatsache, dass seit Tod und Auferstehung Christi nicht mehr nur Israel Gottes Erbteil ist, sondern die ganze Welt. Daher kann auch schon in der Verurteilung Jesu Christi hinter dem historischen Vorgang sein Kampf gegen die dämonischen Mächte, die die Welt beherrschen, gesehen werden. So schreibt Origenes über die Verspottung Jesu durch die Soldaten:

„Ich meine aber, dass die Soldaten dies taten, weil in ihnen die unsichtbaren Könige und Fürsten dieser Weltzeit wirkten, die 'herantraten und zusammenkamen gegen den Herrn und gegen seinen Gesalbten', so dass jene Verspottung offenbar mehr ihre Tat als die von Menschen war - Tat derer aber, die in jenem Ereignis die Weisheit Gottes nicht erkannten; 'wenn sie sie nämlich erkannt hätten, hätten sie niemals den Herrn der Majestät gekreuzigt“ (1 Kor 2,8) (Origenes, Kommentar zum Matthäusevangelium series 125).

Diese Erweiterung des unmittelbaren Schriftsinnes kann man auch im Plural „Könige“ bzw. „Herrscher“ angedeutet finden, da dieser Plural ganz deutlich über die Einzelpersonen Herodes und Pilatus hinaus auf ein Kollektiv hinweist:

„Aber die Apostel haben sich nicht geirrt, als sie diese Erklärung gaben. Denn mit dem König Herodes meinten sie auch den Teufel, der über die Sünde als König herrscht, und mit dem Herrscher Pilatus bezeichneten sie die Herrschaften und die Gewalten der Dämonen, von denen der Apostel sagt: 'So laßt nun die Sünde nicht als König herrschen in einem sterblichen Körper' (Röm 6,12) und wiederum: 'Denn wir haben nicht mit Blut und Fleisch zu kämpfen, sondern mit Herrschaften, mit Gewalten, mit den Herren des Alls' (Eph 6,12). Denn da der Gekreuzigte Gott im Fleisch war und der Unsichtbare in der sichtbaren (Welt) geschmäht wurde, versammelten sich die Dämonen mit den Menschen und die ohne Fleisch mit denen aus Fleisch gegen ihn“ (Asterius, Zu Ps 2).

Auch im Leben jedes Einzelnen kann dies Vorgang erlebt werden, denn

„häufig kann man das aber auch jetzt im Leben sehen, dass nämlich Leute, welche ganz unterschiedliche Meinungen haben... einig werden, um Jesus Christus, der in den Jüngern lebt, zu lästern und zu bekämpfen“ (Origenes, Kommentar zum Matthäusevangelium 12,3).

Ps 2,3 Lasst uns ihre Fesseln zerreißen und von uns werfen ihre Stricke!

Wer spricht hier und was für Fesseln und Stricke sind gemeint? Dazu gibt es bei den Vätern sehr unterschiedliche Auslegungen. Origenes deutet den Vers dahingehend, dass es die Herrscher dieser Welt waren, die uns Menschen fesselten und uns ein Joch auflegten. Christus spricht bei seinem Eintritt in die Welt diesen Vers zu den Engeln, die ihn begleiten und fordert sie auf, ihn nachzuahmen im Zerreißen der menschlichen Fesseln. Auch wir sollen die Fesseln unserer Sünden zerreißen und ihr Joch von uns werfen, um dann Christi leichtes Joch auf uns nehmen zu können (vgl. Origenes, zu Ps 2).

„Im Glauben an Christus, der über sie [die Herrscher dieser Welt] triumphierte, wollen wir sogar ihre Fesseln zerreißen, mit denen sie uns unter ihrer Macht gefangen hielten. Die Fesseln aber, mit denen sie uns binden, sind unsere Leidenschaften und Laster, von denen wir so lange gebunden werden, bis wir 'unser Fleisch kreuzigen samt seinen Lastern und Begierden' (Gal 5,24) und so schließlich ihre Fesseln zerreißen und ihr Joch von uns werfen (vgl. Ps 2,3) können“ (Origenes, 9. Genesisihomie 3).

Hieronymus dagegen deutet die Fesseln als das jüdische Gesetz, von dem die Heiden, wenn sie an Christus glauben, frei werden. Seiner Ansicht nach spricht Christus diesen Vers,

„indem er das Volk der Heiden alle, die von den Juden ihm glauben werden, ermutigt, dass sie die gesetzlichen Fesseln auflösen und die schwere Last des Gesetzes abwerfen“ (Hieronymus, Anmerkungen zu Ps 2).

Theodor von Mopsuestia versteht das Wort als von den Juden gesagt:

„Wir wollen die Herrschaft des Vaters und des Sohnes von uns werfen und ihrem Befehl nicht mehr untertan sein. So handeln nämlich alle, die sozusagen nicht mehr unter den Gesetzen Gottes leben wollen und sich durch keine Überlegung der Gottesfurcht von der Gottlosigkeit zurückrufen lassen“ (Theodor von Mopsuestia, zu Ps 2).

Als Beweis zitiert er Jer 2,20: „Von jeher hast du dein Joch zerbrochen, deine Stricke zerrissen und

gesagt: Ich will nicht dienen“. In ähnliche Richtung geht Augustinus:

„Obwohl diese Worte auch anders verstanden werden können, nehmen wir sie am besten doch so, dass wir sie von denen gesprochen denken, von welchen der Psalmist sagte, dass sie Nichtiges gesonnen hätten. Sie haben somit den Sinn: Wir wollen bestrebt sein, dass uns die christliche Religion nicht bindet und uns nicht ihr Joch auferlegt wird“ (Augustinus, Zu Ps 2).

Ps 2,4 Doch er, der im Himmel thront, lacht, der Herr verspottet sie.

Bei diesem Vers stellt sich zunächst einmal die Frage, wie der Parallelismus zu deuten ist. Die Väter verstehen in der Regel kein Hebräisch und die hebräischen Formen poetischer Rede sind ihnen nicht bekannt. Sie nehmen aber wahr, dass sich in den beiden Halbversen eines Psalmverses häufig die Aussage wiederholt, wobei sie diese Wahrnehmung je nach Gesamtzusammenhang unterschiedlich deuten, entweder als Wiederholung desselben Inhalts mit anderen Worten (wie die moderne Exegese) oder aber als bewusst eingeführte neue Aussage. Handelt es sich um Psalmverse, in denen das Subjekt Gott ist, gibt es daher sowohl die Möglichkeit, beide Halbverse auf den Vater zu beziehen als auch den einen Halbvers auf den Vater, den anderen auf den Sohn hin zu interpretieren. Im vorliegenden Vers legt es der Duktus des Gesamtpsalms nahe, in beiden Halbversen, also in dem Lachenden und in dem Spottenden Gott zu sehen.

Worüber lacht Gott? Origenes ist der Meinung, dass Gott letztlich über Tod und Teufel lacht, d.h. über die

„Herrscher dieser Weltzeit, die sich gegen den Herrn zusammengerottet haben“ (Origenes, Kommentar zum Matthäusevangelium 13,9).

Er lacht über sie und verspottet sie, indem er Christus auferstehen lässt und dadurch die Herrschaft des Todes vernichtet. Den Gedanken, dass der Spott Gottes in der Auferstehung Christi besteht, nehmen viele Väter auf, in der Aussage, über wen Gott spottet, bevorzugen die meisten anderen Väter allerdings die Ansicht, dass Gott über die Menschen, die Christus ans Kreuz geschlagen haben, spottet.

Die Vorstellung eines lachenden und spottenden Gottes ist für die Väter ein Problem, das sie zu lösen versuchen, indem sie diesen Anthropomorphismus als geistigen Vorgang deuten. So schreibt z.B. Augustinus:

„Nichts darf hier jedoch fleischlich verstanden werden, als ob Gott mit den Backen lache oder die Nase rümpfe. Vielmehr haben wir darunter die Kraft zu verstehen, die er seinen Heiligen gibt, mit der sie erkennen, dass jene Nichtiges erdacht haben; sagt ihnen doch ein Blick in die Zukunft, dass der Name und die Herrschaft Christi sich auf die Nachwelt verpflanzen und sich auf alle Völker ausdehnen werde“ (Augustinus, Zu Ps 2).

Für Hieronymus ist das Lachen Gottes ebenso wie andere Emotionen, die Gott zugeschrieben werden, überhaupt keine Aussage über Gott, sondern ausschließlich eine über menschliches Verhalten. Lachen Gottes bedeutet seiner Ansicht nach, dass Menschen sich lächerlich verhalten und Dinge tun, die es verdienen ausgelacht zu werden (vgl. Hieronymus, Anmerkungen zu Ps 2).

Den Parallelismus „der im Himmel wohnt, verlacht“ - „der Herr verspottet“ verbindet Hilarius mit V.2, wo vom „Herrn und seinem Gesalbten“ die Rede ist, also ebenfalls ein doppeltes göttliches Subjekt benannt wird und er sieht daher in diesem Vers einen Hinweis auf das gemeinsame Wirken von Vater und Sohn, beide sind „Herr“ und beide wohnen „im Himmel“. Letzteres gilt auch für die Zeit des irdischen Wirkens Jesu Christi:

„So sehr ist der Menschen-Sohn auch Gottes Sohn, dass er, da er vom Himmel herabstieg, Gottes Sohn blieb, und durch die Göttlichkeit seiner Wesenheit auch als Menschensohn im Himmel war“ (Hilarius, zu Ps 2).

Daher richtet sich der Angriff immer gegen Vater und Sohn ebenso wie auch beide zusammen verehrt werden:

„Die nämlich kraft der gegenseitig wahren und echten Natur des Vaters und Sohnes in der Herrlichkeit der Gottheit eins sind, die sind auch eins sowohl bei der Beleidigung durch Verachtung, als auch bei der Bezeugung der Ehrfurcht; und der eine wird in dem andern entweder geehrt oder verachtet... Nicht unterschieden wird die Ehre, nicht getrennt die Schmach; gleiche Ehrfurcht wird gegen beide erwartet, und die Beleidigung des einen ist Verachtung beider... Und daher sind diejenigen, welche wider den Herrn zusammenkamen, auch wider seinen Gesalbten zusammengekommen; und derjenigen, über welche der im Himmel Wohnende lacht, spottet auch der Herr“ (Hilarius, zu Ps 2).

5 Dann wird er zu ihnen in seinem Zorn reden, und in seinem Grimm wird er sie verwirren (erzittern lassen).

Auch in diesem Vers wird eine göttliche Emotion ausgedrückt, die fast noch schwerer als Lachen und Spott mit dem antiken Gottesbild zu vereinbaren ist. Doch der Zorn Gottes kommt in der Bibel, wie die Väter wohl wissen, an sehr vielen Stellen vor und muss daher immer wieder in der Exegese behandelt werden. Im vorliegenden Vers stellen sich die Fragen: Was heißt Zorn? Was ist der Unterschied zwischen Zorn und Grimm? Worüber ist Gott zornig? Wann war er zornig?

Den Vätern ist es wichtig, dass man auch unter Zorn keine Gemütsbewegung in Gott versteht, denn diese würde in ihm eine Veränderung voraussetzen, was mit der Ewigkeit und Unwandelbarkeit Gottes nicht zu vereinbaren ist.

„Ehe wir zeigen, was dieses für eine Zornrede, und was dieses für eine Verwirrung im Grimm sei, müssen wir die Leser und Zuhörer darauf aufmerksam machen, dass sie nicht etwa glauben, bei Gott fänden abwechselnde Leidenschaften und verwirrende Gemütsbewegungen statt. Denn jene ewige und vollkommene Natur ist keiner Veränderung fähig; und der, welcher so ist, dass er, wie er ist, so auch immer ist, so dass nie der Fall eintritt, dass er nicht ebenderselbe wäre, kann nicht etwas anders werden, als was er immer ist...Gott ist für keine Veränderung empfänglich, und kann nicht aus einem Zustande in einen andern versetzt werden; weil er eine bestimmte und unveränderliche Natur hat und bleibt, wie er ist; er sagt ja selbst: 'Ich bin, der ich bin, und ändere mich nicht'“ (Hilarius, zu Ps 2).

Die Väter nehmen wahr, dass hier von einem Reden im Zorn die Rede ist, nicht von einer Strafe im Zorn (vgl. Ps 6,2). Reden im Zorn meint Drohungen, die das Ziel haben, zur Umkehr und damit zum Heil zu führen. Was wir Menschen den Zorn Gottes nennen, ist der Tadel bzw. die Korrektur Gottes, der uns als Zorn erscheint (Hieronymus, Anmerkungen zu Ps 2).

Nach Hilarius hat Gott den Menschen aus Liebe zur Teilnahme an seiner Seligkeit geschaffen, ihm aber gleichzeitig die Freiheit verliehen, sich selbst für Gott und das Leben zu entscheiden, wobei mit dieser Freiheit immer auch die Freiheit sich für das Böse zu entscheiden gegeben ist. Der Zorn Gottes bzw. seine Strafen haben die Funktion „die Freiheit im Zaum zu halten“ und „zum Nichtwollen des Bösen zu

raten“. Aus der Perspektive dessen, der seine Freiheit zum Bösen benutzen möchte, sieht das, was wir Zorn Gottes nennen und was in Wirklichkeit eher eine verborgene Form der Liebe und des unbedingten Heilswillens Gottes ist, wie eine Einschränkung der Freiheit aus und wird als Leid erlebt. Dieses Leid hält der Leidende für einen Ausdruck des Zorns Gottes, in Wirklichkeit aber ist es ein pädagogisches Mittel Gottes, um den Menschen zum Guten und zur Bekehrung zu führen. Hilarius kommt sogar zu der Aussage, „dass der Zorn Gottes so beschaffen sei, dass er selig macht“ (Hilarius, zu Ps 2).

6f Ich aber bin von ihm als König eingesetzt auf (über)Zion, seinem heiligen Berg verkündend die Anordnung des Herrn: Der Herr sprach zu mir: Mein Sohn bist du; ich habe dich heute gezeugt.

Während der hebräische Text diesen Vers als ein Wort Gottes über den Messias König versteht: „ich aber habe meinen König eingesetzt...“, lesen die griechische Bibel und damit die gesamte Kirchenvätertradition diesen Vers als Wort Christi: „ich aber bin als König eingesetzt...“. Während bis hierher der Prophet gesprochen hat, spricht nun Christus selbst.

Allerdings muss man differenzieren: Als ewiger Sohn Gottes, als Gott, das Wort ist Christus nicht zu irgendeiner Zeit als König eingesetzt worden, sondern herrscht von Ewigkeit her. Als Gott ist es seine Natur zu herrschen über alles von ihm Geschaffene. Von ihm als Mensch aber kann man einen Beginn seiner Herrschaft aussagen (Theodor von Mopsuestia, zu Ps 2). Hilarius nennt daher drei wichtige Offenbarungen des Königums Christi: das Bekenntnis des guten Schächers am Kreuz (vgl. Lk 23,42), die Frage der Magier (vgl. Mt 2,2) und, für ihn am wichtigsten, die Frage des Pilatus an Christus, ob er der König der Juden sei (vgl. Mt 27,11par).

Zur Deutung des Ausdrucks „über Zion, seinen heiligen Berg“ gibt es bei den Vätern drei Möglichkeiten der Deutung; der Zion kann Symbol sein für:

- die Kirche
- Christus selbst
- das künftige Jerusalem.

Cassiodor deutet den Ausdruck auf die Kirche und nennt dafür ein etymologisches Argument. „Zion“ bedeutet „Warte, Anhöhe zum Ausschauen“, was für die Kirche passt „weil sie nach den zukünftigen Hoffnungen ausschaut“. Die Kirche ist hier auch deshalb gemeint, weil sie der Ort ist, indem der Sohn die Anordnung des Vaters verkündet, denn unter dieser Anordnung ist das Evangelium zu verstehen (Cassiodor, zu Ps 2).

Der Satz: „Du bist mein Sohn, ich habe heute dich gezeugt“ wird als Wort des Vaters an Christus verstanden. Tertullian ist dieser Vers wichtig, weil er beweist, dass Vater und Sohn nicht nur Erscheinungsformen des einen Gottes sind, sondern wirklich zwei Personen, dass also Christus „ein anderer“ ist als der Vater, denn er wird von diesem angesprochen (Tertullian, Gegen Praxeas 28,10). Spöttisch fordert er seine theologischen Gegner auf: „Siehe, ich führe an, dass der Vater dem Sohn sagte: 'Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt' (Ps 2,7). Wenn du willst, dass ich glaube, er selbst sei Vater und Sohn, so zeige mir, dass irgendwo anders das Wort steht: 'Der Herr sagte zu mir: Mein Sohn bin ich, heute habe ich *mich* gezeugt'“ (Tertullian, Gegen Praxeas 13,3).

Was aber meint dieses „heute“, wann fand diese Zeugung statt? In der Antwort auf diese Frage unterscheiden sich die Väter; denn während die einen Ps 2,7 für eine Prophetie halten, die ein geschichtliches Ereignis vorhersagte, sind andere der Ansicht, dass hier vom ewigen Hervorgang der zweiten Person der

Trinität die Rede ist.

Eusebius von Cäsarea stellt lapidar fest, dass „heute“ ein Wort mit Zeitbezug ist, es daher um die zeitliche Geburt Christi gehe (Eusebius von Cäsarea, zu Ps 2). Auch Theodor von Mopsuestia meint, dass „heute“ sich nicht auf die Ewigkeit („die Unendlichkeit“) beziehen kann, sondern nur auf die Endlichkeit, die Gegenwart, und ist daher ebenfalls der Ansicht, hier werde die Geburt Christi aus Maria prophezeit (Theodor von Mopsuestia, zu Ps 2).

Justin dagegen sieht die Zeugung auch als ein geschichtliches Ereignis an, er lokalisiert es aber nicht in der Geburt Jesu Christi aus Maria, sondern sieht es bei der Taufe Jesu erfüllt, weil dort die Worte von Ps 2,7 erklingen. Er schreibt:

„Da kam an den Jordan Jesus... Auf ihn nun flog - und zwar, wie gesagt, um der Menschen willen - der Heilige Geist in Gestalt einer Taube, und zugleich kam eine Stimme vom Himmel, welche auch David erwähnt, wenn er im Namen Christi die Worte, von welchen dieser wollte, dass der Vater sie an ihn richte, spricht: „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich erzeugt“ (Ps 2,7 u. Lk 3,22 [nach altlatein. Handschriften]). Der Vater verkündete damals den Menschen die Geburt Christi, damit sie zu seiner Erkenntnis geführt würden“ (Justin, Dialog mit Tryphon 88,8).

Andre Väter deuten Ps 2,7 auf die ewige Geburt aus dem Vater oder möchten zumindest auch diesen weiteren Sinn hier finden. So schreibt Origenes:

„'Mein Sohn bist du, heute habe ich Dich gezeugt'. Von Gott wird das gesagt, bei dem dieses 'heute' immer ist. Denn es gibt bei Gott, wie ich glaube, keinen Abend und keinen Morgen, sondern die mit seinem ungewordenen und immer dauernden Leben sich zugleich erstreckende sogenannte Zeit ist sein 'heute', an dem der Sohn gezeugt ist. So ist seines Werdens kein Anfang wie auch kein Tag zu finden“ (Origenes, Kommentar zum Johannesevangelium 1,29).

Doch was bedeutet das alles für das Leben der Kirche bzw. jedes einzelnen Christen? Wenn Christus der Erstgeborene von den Toten ist, dann ist damit impliziert, dass er eine Tür geöffnet hat, durch die ihm andere folgen. In der Taufe, die ein Sinnbild des Todes und der Auferstehung Christi ist, werden wir in seinen Tod und seine Auferstehung einbezogen (Ambrosius, Über die Sakramente 3,1,2). Es heißt im Vaterunser: „Unser tägliches Brot gib uns heute“, das kommentiert Ambrosius:

„Wenn du es täglich empfängst, heißt für dich täglich 'heute'. Wenn Christus für dich das Heute ist, erfolgt für dich täglich seine Auferstehung. Wie? 'Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt'. Heute also ist, wenn Christus aufersteht. 'Er selbst ist das Gestern und das Heute' (Hebr 13,8), sagt der Apostel Paulus“ (Ambrosius, Über die Sakramente 5,4,26).

8 Fordere von mir, und ich gebe dir die Völker zum Erbe, die Enden der Erde zum Eigentum.

Auch bei diesem Vers stellt sich wieder die Frage, wer ihn spricht und an wen er gerichtet ist. Die Möglichkeit, dass David oder sonst einer der alttestamentlichen Propheten der Adressat ist, schließen die Väter aus, weil nicht zu sehen ist, wie alttestamentlichen Großen jemals die Enden der Erde geerbt haben könnten. Die Väter lesen diesen Vers als Fortsetzung von V. 7 und damit als ein Wort des Vaters

an Christus. Christus erhält die Völker zum Erbe und für jeden einzelnen Menschen ist es Gnade zu diesem Erbteil Christi dazuzugehören und die furchtbarste Strafe, aus ihm ausgeschlossen zu sein (Origenes, Homilien zum Buch Exodus 8,2). Irenäus erklärt:

„Christi Lohn sind die Menschen, die aus den mannigfachen und verschiedenartigen Völkern zu einer einzigen Schar des Glaubens zusammenfinden, wie der Vater es ihm verheißen hat mit den Worten: 'Fordere von mir, und ich gebe dir die Völker zum Erbe, die Enden der Erde zum Eigentum'“ (Irenäus, Gegen die Häresien 4,21,3).

Damit wird Dtn 32,43: „Freut euch ihr Heiden zusammen mit seinem Volk“ erfüllt, denn früher war nur Israel Gottes Erbe (vgl. Dtn 32,9), jetzt sind es die Heiden zusammen mit den gläubigen Juden. Den Zeitpunkt dieser „Forderung“ Christi sieht Hilarius vor der Passion und ihren Wortlaut findet er im so genannten Hohenpriesterlichen Gebet Jesu. Jesus forderte die Menschheit zum Erbteil, als er sagte: „Vater, die Stunde ist da. Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrlicht. Denn du hast ihm Macht über alle Menschen gegeben, damit er allen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben schenkt... Aber ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben“ (Joh 17,1f.20).

„Dies also ist sein Erbe, dass er allem Fleisch das ewige Leben gebe, dass alle Heiden, getauft und belehrt, wieder geboren werden zum Leben, indem sie nicht mehr nach jenem heiligen Lied des Moses der Herrschaft der Engel übergeben, noch nach deren Zahl abgeteilt, sondern in die Familie des Herrn aufgenommen und zu Hausgenossen Gottes gemacht, und aus der ungerechten, sündhaften und verkehrten Gewalt der Beherrscher in das ewige und göttliche Reich versetzt sind. Denn nicht mehr allein Israel war der Anteil des Herrn, und nicht mehr Jakob die Schnur seines Erbreiches; sondern alle Heiden, welche vorher nach der Anzahl der Engel abgeteilt waren, diese ganze Gesamtheit der Heiden ist jetzt bereits ein Volk eines Gottes; und dieses ewige Erbe aller, welche von den Toten auferstehen, gehört diesem Erstgeborenen aus den Toten (vgl. Kol 1,18) und ewigen Erben“ (Hilarius, zu Ps 2).

9 Du wirst sie mit einem eisernen Stab weiden, wie das Gefäß eines Töpfers sie zerschmettern.

Theodor von Mopsuestia stellt zunächst fest, dass auch dieser Vers nicht auf David paßt, denn dieser war zwar nach Ps 78,70-72 Hirte, aber er weidete nur das Volk Israel und das nur in Milde. Also muss sich auch dieser Vers auf Christus beziehen (Theodor von Mopsuestia, zu Ps 2).

Das aber stellt die Väter vor die Frage, wie diese Aussage gerade in ihrer Härte mit der Liebe Gottes und dem unbedingten Heilswillen Christi zu vereinbaren ist. Was ist unter dem Stab Christi zu verstehen und meint das Zerschmettern der Gefäße eines Töpfers, wenn man es auf Menschen bezieht, deren vollständigen Untergang?

Der Begriff *πάβδος* bedeutet Rute, Gerte, Stock, Stab und meint zunächst ein Mittel der körperlichen Züchtigung, das in der antiken Pädagogik häufig eingesetzt wurde. Derselbe Begriff kann aber auch Herrscherstab oder Zepter bedeuten, weiter Hirtenstab, was der Text durch das Verb „weiden“ nahelegt oder auch Trieb, Reis.

Die Väter gehen auf alle Bedeutungsnuancen des Wortes ein und beschäftigen sich zunächst ausführlich mit dem Stab als Instrument von Strafe. Dieser Gedanke kommt auch in der Heiligen Schrift häufig vor, so z.B. wenn Paulus seine Gemeinde fragt : „Was zieht ihr vor: Soll ich mit dem Stab (Stock) zu euch

kommen oder mit Liebe und im Geist der Sanftmut?“ (1 Kor 4,21) oder wenn Gott David verheißt: „Wenn seine Söhne meine Weisung verlassen, nicht mehr leben nach meiner Ordnung, wenn sie meine Gesetze entweihen, meine Gebote nicht mehr halten, dann werde ich ihr Vergehen mit dem Stab (Stock) strafen und ihre Sünde mit Schlägen. Doch ich entziehe ihm nicht meine Huld, breche ihm nicht die Treue“ (Ps 89,31-34). Diese Stellen werden von den Vätern zitiert um zu zeigen, dass der „eiserne Stab“ von dem in Ps 2,9 die Rede ist, kein Symbol der Zerstörung und des Todes ist, sondern zum Heil der Menschen eingesetzt wird.

Wenn man noch genauer fragt, inwiefern Christus der Stab Gottes ist, so kann man sagen:

„Der Stab Gottes ist seine Macht und die Züchtigung der Ungläubigen, d.h. das Kreuz. Es besteht aus Holz, seine Macht aber ist eisern“ (Origenes, zu Ps 2).

Das Kreuz ist das Zepter Christi, es ist das Zeichen seiner Königswürde (vgl. Ps 45 (44),7). Mit ihm zerschmettert er nicht um zu zerstören, sondern um neu zu schaffen.

Die beiden Halbverse von V.9 sind nach Ansicht der Väter also insofern verbunden, als dass der Stab nicht nur zum Herrschen, Weiden und Züchtigen, sondern auch zum Zerschlagen der Gefäße benutzt wird. Wer wurde zerschlagen? Zunächst einmal das Volk der Juden, aber ausdrücklich nicht um sie zu verderben, sondern um sie durch das Sakrament der Taufe zu neuen Menschen zu machen. Das gilt dann für alle Menschen, der alte Mensch wird in der Taufe getötet, damit der neue Mensch leben kann. Dazu ist das Bild vom Tongeschirr sehr geeignet, denn solange es noch nicht gebrannt ist, kann es noch umgeformt werden (vgl. Jer 18,6) (Theodor von Mopsuestia, zu Ps 2).

Unter den Gefäßen sind also die Menschen, die Christus als sein Erbe vom Vater erbeten hat, zu verstehen. Da niemand sein eigenes Erbe zertrümmern würde (vgl. Origenes, Zu Ps 2), muss es so etwas wie eine nützliche Zerschlagung geben, eine Art Vernichtung zum Heil. Hilarius und auch andere Väter achten in diesem Zusammenhang ganz genau auf Einzelheiten des Wortlauts, dass nämlich nicht von einem „tönernen Gefäß“ die Rede ist, wobei man an ein bereits fertig gebranntes und nicht mehr ummodellierbares Gefäß denken müßte, sondern es heißt: „Gefäß eines Töpfers“, ein Ausdruck, der offen lässt in welchem Stadium des Fertigstellungsprozesses das Gefäß ist:

„Wie es also dem Töpfer ein Leichtes ist, einem zerbrochenen Gefäß dieselbe oder eine beliebige andere Form wieder zu geben, so ist es Gott leicht, diejenigen, welche sich nach dem Sündenfall aufrichten lassen wollen, durch die Anweisung seiner Lehre aus Gottlosen zu Frommen umzugestalten...

Aber auch jene Zertrümmerung, welche dann, wie die eines Töpfergefäßes, eintreten wird, wenn diesen Leibern nach ihrer Auflösung und Zertrümmerung durch den Tod dem Wohlgefallen des Werkmeisters gemäß die Wiederherstellung erteilt werden wird, darf man nicht verkennen...Wie es ihm nämlich gefällt, und wie es in seinen Augen angemessen ist, wird er die zerstörten Leiber neu gestalten, und ihnen nicht aus einer andern, sondern aus der alten und ihrer ursprünglichen Materie selbst eine Gestalt von einer ihm gefälligen Schönheit geben; so dass die Auferstehung der verweslichen Leiber zur Glorie der Unverweslichkeit nicht durch Vernichtung die Natur zerstört, sondern die vorige Beschaffenheit umgestaltet. Denn es ist kein anderer Leib, ungeachtet er zu einem andern auferstehen wird, wie der Apostel sagt: 'Verwesliches wird gesät, Unverwesliches wird auferstehen; Unansehnliches wird gesät, Herrliches wird auferstehen; Gebrechliches wird gesät, Kraftvolles wird auferstehen; ein sinnlicher Leib wird

gesät, ein geistiger wird auferstehen' (1 Kor 15,42-44). Es geht also eine Veränderung vor, es wird aber keine Vernichtung herbeigeführt. Und da das, was gewesen ist, zu dem, was es nicht gewesen ist, aufersteht, so hat es nicht den Ursprung verloren, sondern ist zur Verherrlichung fortgeschritten. Lasst uns also teils jetzt, teils dann frohlocken, das wir wie ein Töpfergefäß zertrümmert werden; auf dass wir teils jetzt, nach Art eines Töpfergefäßes mit dem Herrn gestorben und begraben durch die Taufe in einem neuen Leben wandeln, teils nach der Ablegung des alten Menschen zu einem neuen Menschen Christi wieder geboren werden; teils einst durch diese Wirkung der neuen Geburt zu jener seligen und Gott gefälligen Gestalt unserer wiederholten Umgestaltung umgebildet werden“ (Hilarius, zu Ps 2).

Und Johannes Chrysostomus erklärt:

„Gott aber nimmt uns und schmilzt uns um. Er taucht uns ins Wasser wie in einen Schmelzofen; anstatt Feuerflammen läßt er die Gnade des Heiligen Geistes über uns kommen. Dann führt er uns in großem Glanz aus dem Wasser herauf: jung und neu geworden und in die Lage versetzt, künftig mit den Sonnenstrahlen zu wetteifern. Den alten Menschen hat er zertrümmert, einen neuen, der strahlender ist als der alte, hat er geschaffen... Allerdings kann Gott uns nicht nur, solange wir gleichsam noch aus Lehm sind, durch das Bad der Wiedergeburt (vgl. Tit 3,5) neu schaffen, sondern auch dann, wenn wir die Kraft des Geistes empfangen haben und darnach gestrauchelt sind, durch strenge Buße in den ursprünglichen Zustand zurückführen. Doch jetzt ist es für euch nicht an der Zeit, eine Predigt über die Buße zu hören. Möge der Tag auch nie kommen, an dem ihr diese Arznei nötig habt, sondern möchtet ihr euch doch immer die Schönheit und den Glanz, die ihr nun empfangen werdet, unversehrt bewahren“ (Johannes Chrysostomus, Taufkatechesen 2,1,13-15).

10 Und nun, Könige, versteht, lasst euch unterweisen, all ihr, die ihr die Erde richtet!

Wer sind die hier genannten Könige? Sind dieselben Könige wie in V.1 gemeint oder geht es um eine andere Art von Königtum? Und in beiden Fällen stellt sich die Frage: In welchem Verhältnis stehen die hier erwähnten menschlichen Könige zu dem auf dem Zion eingesetzten Messiaskönig?

Die Mehrheit der Väter versteht den Begriff „König“ an dieser Stelle im übertragenen Sinn als „Mensch, der sich selbst zu regieren versteht“. Mit „Königen“ sind die Heiligen gemeint, die das Himmelreich erben werden und in denen die Sünde nicht mehr herrscht (vgl. Origenes, zu Ps 2). Zum König geworden ist ein Mensch, wenn er getauft worden und damit dem Irrtum entkommen ist, wenn er gelernt hat zu kämpfen (vgl. 1 Kor 9,26 f) (Augustinus, Enarratio zu Ps 2). Die Tatsache, dass Christus König ist, ist keine unerträgliche Beschränkung menschlicher Autonomie, sondern von Gott her ermöglichte Wegweisung.

Der Ausdruck „die ihr die Erde richtet“ meint ebenso wie „Könige“ die geistlichen Menschen, d.h. die Menschen, die sich von Gottes Geist bestimmen lassen, denn sie stehen über „der Erde“ und können diese daher richten (vgl. Augustinus, Enarratio zu Ps 2). Aufgabe eines Richters ist das Entscheiden, was gerecht ist und was nicht, insofern kann man sagen, dass herrschen und richten zwar nicht dasselbe ist, die Heiligen aber beide Aufgaben haben werden (vgl. Mt 12,41f). Sie werden die Welt nicht so sehr durch einen formelles Urteil richten als vielmehr durch die Tatsache ihres heiligen Lebens, das in sich

das Leben der Gottlosen richtet (vgl. Hilarius, zu Ps 2).

11 Dient dem Herrn in Furcht, und jubelt ihm zu mit Zittern.

Die Väter müssen diesen Vers mit dem vorhergehenden in Übereinstimmung bringen, denn wenn die in V.10 genannten Könige die Heiligen sind, muss für sie das Wort aus 1 Joh 4,18 gelten, dass die vollkommene Liebe die Furcht vertreibt. Deshalb kann hier unter Furcht nur Ehrfurcht verstanden werden, nicht Angst vor Strafe. Das Zittern meint das ständige Vor-Augen-haben eines möglichen Falls und die Angst vor dem Aufgeblasen-Werden durch Stolz. „Jubeln“ bezeichnet im Sprachgebrauch der Heiligen Schrift die geistige Freude, die die Gemeinschaft des Heiligen Geistes der Seele schenkt (vgl. Origenes, zu Ps 2)..

Beide Halbverse müssen zusammen gelesen werden und ergänzen sich gegenseitig. Es geht nicht um Angst und Traurigkeit, sondern um eine Freude, die um die Gefahren des menschlichen Lebens weiß, vor allem auch um die Gefahr aus der Gemeinschaft mit Gott herauszufallen, und die daher ihre Bezogenheit auf Gott nie vergißt (vgl. Augustinus, Enarratio zu Ps 2). Die Furcht soll zu Gehorsam und Eifer führen und dadurch letztlich auch zur Freude. Diese Freude wieder braucht als Korrektiv, um nicht vermessen zu werden, das Zittern:

„Damit man aber nicht glaube, dass diese Furcht der Gläubigen eine Wirkung des tyrannischen Schreckens sei, hat er zu den Worten: 'Dienet dem Herrn in Furcht!' hinzugesetzt: 'Und frohlocket ihm!' damit das freudige Frohlocken die Furcht des Dienstes mildere, weil die Furcht selbst in Folge des Bewusstseins des treuen Dienstes Freude verursacht. Damit aber ferner die Freiheit der Freude die Grenzen des gehörigen Maßes nicht überschreiten möchte, fügte er dieses bei: 'Frohlocket mit Zittern!' denn die Freude, frei von Zittern, wäre gefährlich wegen des Vergessens der Furcht. Das, was der Prophet sagt, ist also von der Art, dass die Furcht den Dienst erhalten, das Frohlocken die Furcht mäßigen, und das noch folgende Zittern das Frohlocken beschränken soll“ (Hilarius, zu Ps 2).

Die Gottesfurcht wird damit nach Ansicht der Väter zu einem wirksamen Mittel, die Sünde zu vermeiden. Gleichzeitig aber wird betont, dass sie Freude führt und glückliche Menschen schafft (vgl. Cassiodor, zu Ps 2).

12f Ergreift die Zucht, damit der Herr nicht erzürnt wird und ihr vom gerechten Weg abkommt und zugrunde geht. Wenn in Kürze sein Grimm aufflammt, sind alle selig, die auf ihn vertrauen.

Der Vers beginnt mit einer Mahnung, die Zucht zu ergreifen. Die Väter betonen, dass dieses Ergreifen etwas sehr Aktives ist, so dass man die Zucht nicht nur zu lassen oder sie sich wünschen soll, sondern sozusagen selbst zupacken, ja angreifen müsse, um zu bekommen, was man will.

„Zur Vollkommenheit reicht nicht allein das Wissen über Gott, sondern man muss auch praktische Tugend üben“ (Theodoret von Cyrus, Zu Ps 2).

Das entspricht der Aussage im Matthäusevangelium, dass die Gewalttätigen das Himmelreich an sich reißen (vgl. Mt 11,12) und dem Wort des Paulus: „Ich strebe danach, es zu ergreifen, weil auch ich von

Christus Jesus ergriffen worden bin“ (Phil 3,12).

„Denn wenn Gott, als Mensch gezeugt... uns dadurch ergriffen hat, dass er selbst das geworden ist, was wir sind, so liegt es an uns zu streben, jetzt das zu ergreifen, was er ist, damit sich unsere Eile mit jener Herrlichkeit, zu welcher sie diese körperliche und vergängliche Natur erhebt, vereine; und so werden wir das ergreifen. wozu wir schon ergriffen worden sind, wenn wir die göttliche Natur annehmen, nachdem Gott zuvor die menschliche Natur angenommen hat. Ergreifen also müssen wir die Zucht, und wie mit einem körperlichen Band gleichsam umfassen, damit sie uns nicht entschlüpfe oder entwische“ (Hilarius, zu Ps 2).

Vom rechten Weg abkommen heißt von Christus abkommen, der selber seit seiner Menschwerdung der Weg in Person ist (vgl. Joh 14,6) (Cassiodor, zu Ps 2).

Ps 2,12b (bzw. Ps 2,13 nach der Vulgata) sehen die Väter als ein Aussage an, die die Zeit nach dem Tod betrifft (vgl. z.B. Origenes, zu Ps 2).. Es ist die Zeit des Gerichtes, was für die Väter immer auch mit Zorn Gottes und Vergeltung verbunden ist. Ausgenommen sind dann nur die, die auf Gott und seinen Messias vertrauen und vertraut haben, wobei Vertrauen noch mehr ist als Hoffnung, nämlich eine feste Zuversicht und ein unveränderlicher Wille.

„'Selig' ist ein Ausdruck, in dem der Inbegriff aller Güter liegt. Was aber die Zeitbestimmung 'bald' angeht, so scheint mir diese zu bezeichnen, dass es sich um ein unvermutet hereinbrechendes Ereignis handelt, während die Sünder glauben werden, es werde erst in späterer Zukunft eintreten“ (Augustinus, Zu Ps 2).

Die Übersetzungen sind entnommen (zum Teil etwas überarbeitet):

- Ambrosius, Über die Sakramente. Über die Mysterien. Eingeleitet und übers. v. J.Schmitz = Fontes Christiani 3 (Freiburg 1990).
- Asterius, Psalmenhomilien. Bd. 1 und 2 = Bibliothek der griechischen Literatur 56 und 57 (Stuttgart 2002).
- Augustinus, Die Auslegung der Psalmen. Übersetzt von H. Weber = Deutsche Augustinusausgabe (München 1964).
- Hieronymus, Commentarioli in psalmos. Anmerkungen zum Psalter = Fontes Christiani 79 (Turnhout 2005).
- Sämtliche Schriften des heiligen Hilarius. Bischofs von Poitiers Bd.2 und 3: Abhandlungen des heiligen Hilarius Bischof von Poitiers über die Psalmen (Kempten 1834).
- Irenäus von Lyon, Darlegung der Apostolischen Verkündigung - Gegen die Häresien. Übersetzt und eingeleitet von N. Brox = Fontes Christiani 8 (Freiburg 1993-1997).
- Johannes Chrysostomus, Catecheses baptismales. Taufkatechesen. 1.u.2.Teilband. Übersetzt von Reiner Kaczynski (Freiburg 1992).
- Justinus, Dialog mit Tryphon. Aus dem Griechischen übersetzt von Philipp Hauser. (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 33) Kempten & München 1917.
- Origenes, Homilien zum Buch Genesis. Übertragen und herausgegeben von Th. Heither (Köln 2002).
- Origenes, Predigten zum Buch Exodus, lateinisch - deutsch. Übersetzung und Einleitung Th. Heither (Münster 2008).

- Origenes, Der Kommentar zum Evangelium nach Mattäus. Eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von H. J. Vogt. Dritter Teil: Die Commentariorum Series = BGL 38 (Stuttgart 1993).
- Origenes Das Evangelium nach Johannes. Übersetzt und eingeführt von R.Gögler (Einsiedeln 1959).
- Tertullian, Gegen Praxeas. Im Anhang: Hippolyt, Gegen Noët = Fontes Christiani 34 (Freiburg 2001).

Christiana Reemts